

Die Kaste in der Klasse

Latrinenreiniger*innen in Indien

Ein öffentliches Kanalisationssystem ist in Indien kaum vorhanden. Der Großteil der Sanitäranlagen wird daher manuell gereinigt. Die Reinigungskräfte arbeiten dabei fast immer mit ihren Händen und verfügen selten über ausreichende Schutzausstattung. Die Arbeit wird als entmenslichend empfunden, macht krank und fordert zahlreiche Todesopfer – normalerweise würde sie niemand machen. Deshalb gehört sie zur Lebensrealität der unteren Klassen.

von **Hanns Wienold**

► Am 8. Juni 2024 starb Sher Singh. Er kam aus Uttar Pradesh (UP) aus einer Dalit-Familie, die sich mit der Reinigung von Latrinen, Sickergruben und Abwasserkanälen ihren Lebensunterhalt sicherte. Als Wanderarbeiter und Tagelöhner war er vor fünf Jahren in Delhi bei der Reinigung der Klärgrube eines Privathauses durch giftige Gase schwer verletzt worden. Ein weiteres Mitglied des Reinigungsstrupps starb vor Ort durch Ersticken. Sher Singh lag mehrere Stunden bewusstlos in der Grube, bevor er herausgeholt wurde. Wie viele seiner Kastengenoss*innen litt er an Tuberkulose und Hepatitis B. Eine gesetzlich zugesicherte Entschädigung hat er nicht erhalten. Sein ältester Sohn, der mit 15 Jahren

die Schule verlassen musste, um die Familie zu ernähren, ist ebenfalls schwer krank.

Am 11. Mai 2022 startete die Safai Karamcharis Andolan (SKA) die landesweite Kampagne »Stop Killing Us«. Nach einer Erklärung der Bewegung der sanitären Reinigungskräfte Indiens waren zwischen dem 1. Februar und dem 23. Juli dieses Jahres 43 Arbeiter bei der Reinigung von Klärgruben und Abwasserkanälen tödlich verunglückt. Sie waren ohne Schutzausrüstung im Fäkalienschlamm von Abwasseranlagen untergegangen oder an Gasen erstickt. Weder wurden die vorgeschriebenen Kompensationen gezahlt, noch wurden Polizei oder Gerichte aktiv. Im Jahr 2022 starben in den Gullys nach Angaben der SKA 160 Arbeiter und im Jahr 2023 waren es 58. Die Zentralregierung hingegen meldet keine derartigen Todesfälle im Jahr 2022, während sie für 2023 von neun »Unfällen« bei gefährlichen Reinigungsarbeiten spricht. Sowohl die Zentralregierung in Delhi als auch die Regierungen einzelner Bundesstaaten spielen die Todesfälle herunter.

Ein technisches Problem?

► »Nirgendwo auf der Welt schickt man Menschen zum Sterben in die Gaskammer«, urteilte das Oberste Gericht Indiens 2019 über die Todesfälle bei der Reinigung von Toilettengruben und Abwas-

Sanitärarbeiten in Indien. Hier werden Arbeitsschutzvorschriften eingehalten | Foto: CS Sharada Prasad CC BY-NC-SA 2.0



seranlagen. Das Gericht fragte dabei die Zentralregierung, warum die Reinigungskräfte ohne ausreichenden Schutz in diese Arbeit geschickt würden. In einem Urteil vom 20. Oktober 2023 forderte das Gericht erneut die vollkommene Abschaffung der manuellen Säuberung von Abwasseranlagen und die Rehabilitierung der betroffenen Arbeitskräfte. Es ordnete in seinem Urteil die Erhöhung der Entschädigungen für Todesfälle in den Abwasseranlagen von zehn Lakh auf 30 Lakh Rupien (= zirka 35.000 Euro) an, die von der Union oder den Bundesstaaten zu zahlen seien. »Jeder von uns schuldet es diesem großen Segment unserer Bevölkerung, das unsichtbar geblieben ist, ungehört und verstummt, in Fesseln und systematisch in unmenschlichen Bedingungen eingeschlossen«, so die Richter Ravindra Bhat und Aravind Kumar.

Gemeint sind die *Scavenger*-Kasten, ein Teil der Kasten der ehemaligen Unberührbaren. Sie führen das *manual scavenging*, die manuellen Latrinenreinigungen durch. Die Nachkommen der ehemaligen Unberührbaren bezeichnen sich heute nach ihrem Anführer Ambedkar, als Dalit, »Gebrochene«.

Die Regierung rief 2022 die NAMASTE (National Action for Mechanised Sanitation Ecosystem) ins Leben. Das Programm soll nach maschinellen Lösungen suchen und Trainings sowie Versicherungen in dem Arbeitsbereich anbieten. Von dem schmalen Budget 2023/24 wurden jedoch nur 25 Prozent ausgegeben. Mit dem Programm deutet die Regierung das soziale Problem der Kastendiskriminierung zu einem technischen Problem um.

Aber das technische Problem der Fäkalienentsorgung ist immer ein Problem von Angehörigen der Unterklasse. Wenn Abwasserkanäle verstopft sind, Abwassertanks oder Kanalschächte überlaufen und eine Notsituation entsteht, werden Arbeitskräfte von ihren Auftrags- oder Arbeitgeber*innen mehr oder weniger gezwungen, in die Fäkalienbrühe einzusteigen. Oft liegt der Einstieg in engen Gassen oder zwischen Gebäuden, die den Einsatz von Pumpen und anderem Gerät verhindern. Die meist jungen Männer werden allein oder zu zweit, weitgehend ohne verantwortliche Aufsicht, an einem Seil in den Untergrund hinuntergelassen. Viele Unfälle ereignen sich bereits beim Öffnen der Gruben durch ausströmende Gase.

Laut einer Befragung von Sanitärarbeitern aus unterschiedlichen indischen Regionen im Jahr 2020 erhielten 70 Prozent der Sanitärkräfte keine Masken und 77 Prozent keine Handschuhe. Gut 90 Prozent wurden keine speziellen Hilfsmittel oder Arbeitskleidung gestellt. Reinigungskräfte, die im Abwasser in Kontakt mit Fäkalien gelangen können, waren vornehmlich sogenannte *contract workers* ohne eine feste Anstellung. Sie sind vorwiegend bei privaten Auftragnehmer*innen beschäftigt und so kaum rechtlich geschützt oder sozial abgesichert. Das Durchschnittsalter der Männer, die bereits in jungen Jahren in Sickergruben und Abwasseranlagen hinabsteigen, liegt bei etwa 32 Jahren. Sie werden häufig assistiert von Jugendlichen und Kindern. Kaum einer wird älter als 50 Jahre – während indische Männer durchschnittlich 70 Jahre alt werden. Neben dem Tod durch Ersticken oder Vergiftung durch Gase sind die Arbeitskräfte vielfach von Hautkrankheiten, Tuberkulose, Meningitis und Krebs gezeichnet.

Von der Kolonialzeit bis heute

► Der Horror, der mit *manual scavenging* in Indien verbunden wird, bezieht sich auf den körperlichen Kontakt mit menschlichen Fäkalien, vermittelt über die nackten Hände. Diese Arbeit »verunreinigt« in doppelter Weise. »Unreinheit« wird in der Kastengesellschaft

physisch und rituell übertragen. Um »rein« zu bleiben, muss in der Erzählung des hinduistischen Indiens die Unreinheit auf andere übertragen werden. Personen, die die unreinen Arbeiten übernehmen, sind »unberührbar«. Dabei prädestiniert »rituelle Unreinheit« bestimmte Menschengruppen in der hinduistischen Kastengesellschaft zu »unreinen Tätigkeiten«. Das Kastensystem ist religiös begründet und überlagert sich in Indien mit der dortigen Klassenspaltung, beide verursachen soziale Ausgrenzung (iz3w 397). In den Latrinenreiniger*innen ist diese Überlagerung personifiziert.

In der indischen Agrargesellschaft reinigten früher die *Scavenger*-Kasten, vornehmlich deren Frauen, in den ländlichen Gemeinden unter sozialem und physischem Zwang die Trockenlatrinen der dominanten,

1993 wurde die Benutzung von Trockenlatrinen gesetzlich verboten

landbesitzenden »reinen« Kasten. Die Latrinen waren meist ein von außerhalb des Hauses, etwa durch eine Klappe zugänglicher Platz oder eine abgedeckte Grube. Die Reinigung erfolgte mit einem Besen, einer Zinkplatte oder einem Stock. Die Exkreme wurden in einem Korb – häufig auf dem Kopf – davongetragen und irgendwo entsorgt. *Manual scavenging* ist daher eng mit dem Bild von Frauen verbunden, die am frühen Morgen die Exkreme wohlhabender Familien in tiefenden Körben auf dem Kopf durch die Gassen tragen.

Die manuelle Reinigung der Trockenlatrinen wurde von den englischen Kolonialherren, analog zur Entsorgung in den englischen Städten dieser Zeit, vom Land in die Städte geholt. Mitglieder der ländlichen *Scavenger*-Kasten wurden gezwungen, diese Arbeit in den Städten des Kolonialreiches aufzunehmen. Weigerungen wurden hart bestraft. Die städtische Kanalisation mit angeschlossenen Toiletten blieb rudimentär. Die sanitäre Entsorgung der Städte lag so buchstäblich in den Händen von Mitgliedern »unberührbarer Kasten«. So ist es bis heute geblieben.

Verbot und Beharrungsvermögen eines Drecksjobs

► Im Jahr 1993, fünfzig Jahre nach Abschaffung der Praxis der Unberührbarkeit in der indischen Verfassung, wurde die Benutzung von Trockenlatrinen und ihre manuelle Reinigung gesetzlich verboten. Die entsprechende Auftragsvergabe wurde mit Strafen belegt. Angehörige der *Scavenging*-Kasten, die ihre Arbeit aufgeben wollten oder sie durch Aufgabe der Trockenlatrinen verloren, sollten rehabilitiert werden. Etwa 1,2 Millionen Reinigungskräfte warteten, jedoch meist vergeblich, auf ihre »Befreiung« und Rehabilitation. Im Jahr 2014 wurden noch etwa 9,6 Millionen manuell zu reinigende Toiletten erfasst. In den selektiv angelegten Surveys von NITI Aayog, dem Think Tank der Regierung, wurden bis 2019 noch 58.098 *manual scavengers* identifiziert, welche Unterstützung zum Ausstieg aus dieser Arbeit erhalten könnten.

Ein Gesetz von 2013, der *Prohibition of Employment as Manual Scavenger and Their Rehabilitation Act*, dehnt das Verbot von der manuellen Reinigung von Trockenlatrinenreinigung auf Sickergruben, Tanks, Abwasserrinnen und Kanäle, öffentliche Toiletten sowie die ausgedehnten Gleise und Anlagen der indischen Eisenbahn aus. Letztere ist einer der Hauptarbeitgeber für überwiegend weibliche »Exkrementensammler*innen«.

Im Fokus des Gesetzes steht weiterhin ein Verständnis von »manuell« in Form eines Kontakts zwischen frischen menschlichen Fäkalien und menschlicher Haut. Sofern dagegen zwischen Mensch

und Exkrement Schutzvorrichtungen (etwa Handschuhe) oder mechanische Hilfsmittel wie etwa Pumpen oder Roboter treten (*protective gears*), sind die Arbeiten prinzipiell nicht verboten. Das gilt auch für die Entleerung von zersetzten Fäkalien und ihre Verwendung etwa als Dünger.

Das Gesetz verbietet ebenfalls die Reinigung von Abwassertanks oder Kanälen ohne entsprechende Sicherheitsmaßnahmen. Reinigungsarbeiten mit potentiell tödlichem Ausgang werden ebenfalls unter dem Begriff des *manual scavenging* gefasst, mit dem Argument, dass sie von Angehörigen der gleichen Klasse von Arbeitskräften ausgeübt werden. Im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit stehen heute übrigens nicht mehr die Millionen von Reinigungsfrauen, sondern ihre in den Abwassergruben erstickenden Männer und Söhne.

Der Sohn einer Toilettenreinigerin kann fast nur Kanalarbeiter werden

Die »Mission Sauberes Indien«

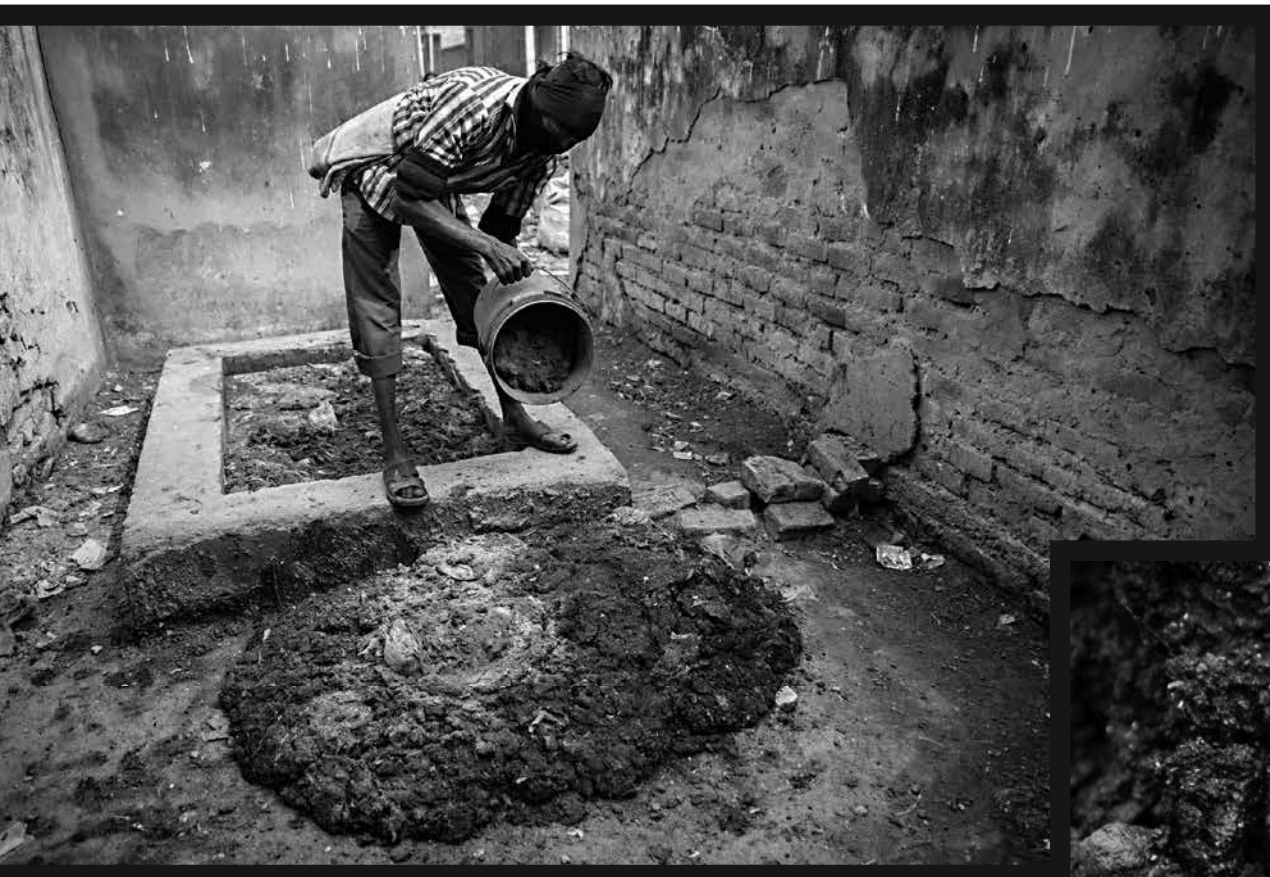
► Mit Antritt der hindunationalistischen Regierung Oktober 2014 verkündete Premier Modi die *Swachh Bharat Mission*, die »Mission Sauberes Indien«. An deren Ende sollte im Jahr 2019 zum 150. Geburtstag von Gandhi ganz Indien als frei von offener Verrichtung der ‚Notdurft‘, also *open defecation free*, erklärt werden. Im Rahmen der ‚Mission‘ wurden unter großem staatlichem Druck innerhalb von vier Jahren zirka 100 Millionen private Toiletten mit Wasserspülung in etwa 600.000 Dörfern und sechs Millionen private Toiletten in den Städten errichtet. Die Hälfte der Kosten trug der

Staat. Am 2. Oktober 2019 konnte Modi verkünden, dass unter seiner Führung 93,3 Prozent der indischen Landbevölkerung nunmehr »Zugang« zu Toiletten erhalten hätten, die »regelmäßig« genutzt würden. Gegenüber dem Jahr 2015 ergäbe dies einen Rückgang des *open defecation* um etwa 30 Prozentpunkte.

Die von Modis triumphal verkündeten Zahlen mussten inzwischen erheblich nach unten korrigiert werden, nicht nur was den Zugang zu einer Toilette und ihre nachhaltige Nutzung und Instandhaltung betrifft. Auch in Bezug auf die fortbestehende Praxis des *open defecation* und die damit verbundene Umweltkontamination erwiesen sich die Errungenschaften als geringfügiger. Der ‚Irrtum‘ der indischen Regierung liegt darin, dass sie den Zugang zu Toiletten mit ihrer Nutzung verwechselt. Für ein geändertes Nutzungsverhalten bedürfte es aber auch nachhaltiger Verhaltensänderungen, die nicht per »Mission« zu haben ist.

Der millionenfache Toilettenbau mit täglich 100.000 Tonnen Fäkalschlamm dürfte die Situation der Sanitärkräfte in den Städten und auf dem Lande eher verschärft als entlastet haben. In den Städten wie auf dem Land fehlen weitgehend die Voraussetzungen für eine Entsorgung der Fäkalien durch ein öffentliches Kanalisationssystem und Anlagen der Aufbereitung. Im Großraum Delhi ist fast die Hälfte der Haushalte nicht an ein Abwassersystem angeschlossen. Insgesamt werden in Indien nur 28 Prozent der städtischen Abwässer behandelt. Der Rest, der von den Reinigungskräften mit Hilfe von Tankwagen, oft in nächtlichen Aktionen, aus

32



Ganz unten | Fotos: CS Sharada Prasad CC BY-NC-SA 2.0

den Gruben abgepumpt wird, landet in Flüssen oder auf Feldern. So gleichen viele Flüsse Kloaken, wie etwa der Yamuna in Delhi.

Auch auf dem Land hat sich durch die »Mission Sauberes Indien« der soziale Druck, der auf den Angehörigen von *Scavenger*-Kasten lastet, erhöht. Nur etwa 30 Prozent der Haushalte sind dem von der Regierung propagierten Modell gefolgt und haben eine Zweikammer-Toilette errichtet. Diese erlaubt es, die Fäkalien jeweils aus einer Kammer nach ihrer Zersetzung gefahrlos, etwa als Dünger, zu entsorgen. Die meisten Haushalte haben jedoch Toiletten mit nur einer Grube oder einem *septic tank*, die periodisch entleert werden müssen.

Die Kosten für eine mechanische Grubenleerung sind dabei rapide gestiegen. Diese ist häufig auf Grund der Grubenkonstruktion auch nicht möglich. Außerdem verweigern sich heute viele Angehörige der *Scavenger*-Kasten der stinkenden Arbeit. Wegen der Probleme der Grubenleerung und hoher Kosten werden daher vorhandene Toiletten nicht genutzt. An vielen Orten hindert auch Wasserknappheit die Nutzung der neuen Toiletten. Schätzungen des Anteils der ländlichen Haushalte, deren Mitglieder sich weiterhin ‚im Freien‘ erleichtern, belaufen sich 2023 je nach Region auf 37 bis 54 Prozent. Die hygienische Situation mit ihren Auswirkungen auf Gesundheit, Wachstum und Sterblichkeit von Kindern bleibt so weiter prekär.

Die Kaste in der Klasse

► Nach dem Zensus von 2011 gehörten 16,6 Prozent der indischen Bevölkerung zu den Dalits, aus denen wiederum 95 Prozent aller Arbeitskräfte für Reinigung und Abfallbeseitigung kommen. Die Bevölkerung der *Scavenger*-Kasten, wie die Valmiki, Balmiki, Hela oder Mehatar, umfasst etwa sechs Millionen Haushalte, deren Mitglieder weiterhin schätzungsweise bis zu 60 Prozent mit Reinigungsarbeiten und Müllbeseitigung befasst waren. Die Anzahl der individuellen sanitären Reinigungskräfte in Indien, einschließlich der Reinigungskräfte bei der Eisenbahn, wird auf fünf Millionen geschätzt, davon etwa die Hälfte Frauen. Zwei Millionen, hauptsächlich Männer, arbeiten vornehmlich in Städten unter den vom Obersten Gericht inkriminierten »*hazardous conditions*«. Bis zu 1,2 Millionen (nach SKA) können als *manual scavengers* im engen Sinne der Toiletten- oder Latrinenreinigung angesehen werden. Davon sind wiederum 95 Prozent Frauen.

Manual scavengers werden auch abfällig als Bhangis bezeichnet, was so viel wie »gebrochene Identitäten« bedeutet. Bhangi ist zugleich der Name einer weitverbreiteten *Scavenger*-Kaste. Die Autorin Basha Singh zählte bei ihrer Reise durch das unsichtbare Indien der Reinigungs-Kasten über 100 regionale Kasten auf. In Odisha, Madhya Pradesh, aber auch in Tamil Nadu werden migrantische Arbeitskräfte der *Scavengers* durch »Kontraktoren« in Schuldknechtschaft gehalten, viele seit ihrer Kindheit (iz3w 381). Die ausgezahlten Löhne liegen unter den offiziellen Mindestlöhnen, die nur auf dem Papier stehen, und werden oft nur unregelmäßig ausgezahlt. Viele Arbeitskräfte warten jahrzehntelang auf eine Festanstellung bei den Gemeindebehörden, die sie vor plötzlichen Massenentlassungen wie 2023 in Delhi schützen könnte. Der informelle Charakter der Kontraktarbeit verhindert, dass die Familien von Verunglückten die gesetzlich zustehenden Kompensationen erhalten. Zusätzlich weiß nach einem Survey von *Water Aid* kaum ein Viertel der Betroffenen über das Verbot von 2013 Bescheid.

Die Kasten der *manual scavengers* rangieren am untersten Ende der Gesellschaft. Sie sind die sogenannten *outcastes* auch innerhalb der Hierarchie der ehemaligen »Unberührbaren«. So nehmen sich höher dünkende »Unberührbare« von den Angehörigen der Latrinenreiner-Kasten kein gekochtes Essen oder Wasser an. Die räumliche Segregation in den ländlichen Gemeinden ist dadurch zementiert, dass die landlosen Unterkastigen auf dem Land der besitzenden Klasse siedeln und ständig von Vertreibung bedroht sind. Auch in den Städten gibt es eine räumliche Trennung der Kasten, die sich in der Bildung von Slums niederschlägt. Sogar in den Schulen werden die Kinder der *Scavengers* von Lehrkräften zur Reinigung der Toiletten gezwungen. Auch das von Dalit-Frauen gekochte Schulessen wird von Kindern der »reinen Kasten« boykottiert. Dalit-Kinder wurden schon getötet, weil sie am Straßenrand ihre Notdurft verrichteten, ein Dalit-Jugendlicher wurde jüngst schwer verprügelt, weil er eine öffentliche Toilette benutzte.

Die jungen Frauen aus den *Scavenger*-Kasten werden nach ihrer frühen Heirat von ihren Familien gezwungen, die Mütter bei ihrer Arbeit zu begleiten und diese später zu übernehmen. Weigern sie sich, werden sie von den lokalen Gemeinschaften drangsaliert und ausgeschlossen. Das Stigma verhindert, dass Frauen und Männer, die als *manual scavenger* gearbeitet haben, eine alternative Arbeit finden. Ihre ‚Befreiung‘ und Rehabilitation besteht in der Regel darin, dass sie nun etwa Straßen reinigen oder als Reinigungskräfte in Krankenhäusern beschäftigt werden. Denn es gibt offenen Widerstand gegen das »Eindringen« von Mitgliedern der *Scavenger*-Kasten in Tätigkeitsbereiche außerhalb des Reinigungssektors. Heute sind die Sanitärkräfte Lohnarbeiter*innen, denen alle Rechte der indischen Arbeits- und Sozialgesetzgebung offenstehen sollten. Das Recht stellt sich jedoch angesichts der sozialen Realität der Kastenmauern als zahnlos heraus.

Die *Scavengers* bilden eine aus den ländlichen Klassenverhältnissen hervorgegangene Dienst-Klasse. Sie reproduziert sich über die Familienzugehörigkeit. Frauen geben das Stigma an ihre Kinder weiter. Ein Sohn einer Toilettenreinigerin kann fast nur Kanalarbeiter werden. Viele nehmen das ‚Schicksal‘ an, andere wehren sich dagegen und suchen Auswege. Nur selten finden sich Reinigungskräfte zu einem lokalen Streik zusammen. Solche Streiks sind durch ihren Status als befristet angestellte *contract worker* und durch die Isolation voneinander während der Arbeit sehr schwierig zu organisieren.

Vor allem junge Frauen versuchen, unterstützt von ihren Familien, sich ein anderes Leben durch erhöhte Bildungsanstrengungen zu erkämpfen. Nach einem Urteil des Obersten Gerichts sollen Kinder aus *Scavenger*-Familien freien Zugang zu Bildung erhalten. Im Budget der Zentralregierung für 2024/25 wurden jedoch die Ansätze zur Unterstützung der Bildung von Kindern aus *Scavenger*-Familien vollständig gestrichen. Damit entspricht die Modi-Regierung sicherlich den Wünschen ihrer Klientel aus den hohen Kasten, denen besonders Plätze für Dalits im Bildungssystem ein Dorn im Auge sind. Die von der Regierung Modi geförderte Privatisierung der schulischen und universitären Bildung verringert die Chancen der Dalits zusätzlich.

► **Hanns Wienold** ist Soziologe und Autor von »Indien heute. Die Armut bleibt unbesiegt« (Münster 2019). Eine Literaturliste kann beim Verfasser (wienold@uni-muenster.de) abgerufen werden.